Autobio 1

5
Mia sehe ich regelmäßig im Bus. Unsere Schulen liegen auf dem gleichen Weg. Also verabreden wir uns von Zeit zu Zeit für ein paar Stunden bei ihr zu Hause. Unter die Brücke müssen wir nicht mehr, denn ihre Mutter arbeitet jetzt nachmittags. Und weil ihre Eltern beide rauchen, stört es niemanden, wenn wir uns im Wohnzimmer ein paar Zigaretten anzünden. Mias Eltern besitzen eine große Sammlung von Pornoheften und erotischen Büchern. Die blättern wir immer auf dem Sofa durch. Es sind keine ganz harten Pornos, sie wie die von Furchenkopfs Vater, in denen sich immer die Leute gegenseitig anpissen und so. Mias Vater besitzt Sexhefte, die einen künstlerischen Anspruch haben, oder manchmal auch als Aufklärungswerke getarnt sind. Wir blättern, sehen uns die vielen seltsamen Stellungen an, und lachen darüber. Gelegentlich sagt Mia: „Das müsste man mal ausprobieren.“ Oder „Ich kapiere gar nicht, wie die das hinkriegen!“ Ob das nun als Aufforderung zu sehen ist, oder als Kommentar, kann ich nicht einschätzen. Ich frage Mia aber auch nicht. Mir genügt es, von Zeit zu Zeit eine zu rauchen, und die Bücher durchzublättern. Zum Knutschen ist es uns im Wohnzimmer zu ungemütlich, da gehen wir lieber in Mias Zimmer hoch. Wir knutschen und fummeln da immer so ein bisschen herum, weil Mia nach dem Pornogucken immer ganz kuschelig wird. Mehr passiert nicht. Ich habe Angst, dass die neugierige kleine Schwester hereinplatzen könnte, und uns dann erpresst. Außerdem weiß ich nicht, wie ich mich anstellen soll. Und Mia gefällt mir auch nicht wirklich. Rauchen und Reden, das ist ja in Ordnung, aber die seltsame Vokuhila geht gar nicht. Da komme ich mir immer wie ein Schwuler vor, wo doch die Gruppenmitglieder von *Slade* und *The Sweet* schon viel weiblich aussehen, als Mia. Außerdem muss ich immer daran denken, dass unsere Eltern vielleicht auch so komische Verrenkungen machen, und das bringt mich immer aus dem Konzept, wenn Mia in Fahrt kommt. Außerdem ähnelt sie ihrer Mutter. Und die ist alt. Lange halte ich es bei Mia jedenfalls nicht aus. Um vier kommen ihre Eltern nach der Arbeit immer zusammen nach Hause. Ihr Vater bedient den gelben Opel immer so hektisch, rührt wild mit der Ganzschaltung herum, als wollte er das Benzin mit Sauerstoff anreichern, und reißt auf dem Stellplatz schließlich den Handbremshebel hoch. Wenn die zur Tür reinkommen, sage ich immer zu Mia: „Ich muss heim.“ Auf der Treppe werde ich immer ganz rot, als ob der Vater mir ansehen könnte, dass wir wieder in seinen Pornos geblättert haben. Obwohl er ja damit rechnen muss, wenn die immer alle so offen im Regel stehen. Mia macht mein Gehen traurig. Und auch ich laufe deprimiert, mit schaler Seele und süßlich riechenden Fingern nach Hause. Weil ich wieder Sachen gemacht habe, die ich gar nicht wollte. Ich hätte mir mal wieder eine Selbstklatsche verdient, denke ich.

Später treffen wir uns nicht mehr. Ich bin zuviel mit mir selbst beschäftigt, und liege tagelang auf dem Bauch herum, und lese in der Bravo die Dr. Sommer- Seiten, und sehe mir die Bilder mit den vielen Mädchen an, die unter der Dusche stehen, vor irgendwem befummelt werden, oder ein Gespräch mit einem Star gewonnen haben. Ich muss die Bravo heimlich lesen, da meine Mutter, die zwar immer auf offene Sexualität und Aufklärung tut, die Zeitschrift eigentlich hasst. Wenn die eine Bravo findet, dann setzt es was. Deshalb kann ich mir auch die *Starschnitte* nicht aufhängen. Dann würde sie ja merken, dass ich mir das Blatt besorgt habe.

In der Schule habe ich jetzt Französisch, und es wird mir zuviel mit den ganzen Vokabeln und Verben auf *–oir, -ir, -re* und *-er*. Vorne schreit ein Französisch-Nazi herum, der nach den Sommerferien immer den Spruch: „Mal sehen, wie viele von euch Idioten am Jahresende noch hier sitzen werden!“ zum besten gibt, uns Kamele und Idioten nennt, und wie ein geisteskranker chinesischer Lenkdrache vor der Tafel herumzuckt.

Unten auf dem Hof scharen sich nun alle, vor allem die Mädchen, um Leatherbutt, der einen Ami-Vater hat. Das heißt erstens, er kann richtig Englisch, besser als manche Lehrer, die ihn nicht verstehen, beherrscht zweitens alle Texte von Black Sabbath, drittens ist er schon fünfzehn, und fünfzehn bedeutet: *Mofa*. Er hat an

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Autobio 1

seinem Geburtstag die Mofa extra an der gegenüberliegenden Straßenseite abgestellt, damit die gesamte Schule aus dem Fenster glotzen kann, weil er sich um zehn krankmeldet, um demonstrativ den Heimweg anzutreten. Da gucken sie alle von oben herunter, wo Leatherbutt, mit Integralhelm und Lederkombi, die Pedale der grünen *Hercules* durchdreht, Dekompression, sie läuft, vom Ständer herunter, ein Blick nach links und rechts unten, ob mit der Maschine alles OK ist, er lässt die Kupplung kommen und der knatternde König grüßt mit der linken Hand das Volk. In der Umkleide, wenn der Sohn vom Kunstlehrer seine neuen blauen Prügelflecken zeigt, ruft Leatherbutt immer Sabbath-Sprüche, um die Aufmerksamkeit wieder auf sich zurück zu ziehen: *Oh Lord yeah! Poison in your brainwashed mihinds!*

Ich habe keine Mofa. Schon allein die Erwähnung des Wortes kann zu Hause den Kochlöffel auslösen. Ich fahre mit dem Bus. Samstags holt mich mein Vater auch mal mit dem Käfer 1200. Wir haben samstags Sport und Englisch.

Seit wir den Französisch-Nazi haben, mache ich kaum noch etwas in der Schule. Ich will nichts tun, und unterstreiche die Sinnlosigkeit des Lernens mit gespielter Dummheit. Das bringt meine Mutter zur Weißglut, die immer öfter an der Haustür mit den blauen Briefen und Mitteilungen wedelt, die regelmäßig mit der Post kommen. Sie will den Akademiker erzwingen, und der rückt in täglich weitere Ferne, weshalb der Kochlöffel, offensichtlich bester Freund aller Studiertheit, nun immer mehr zum Tanzen kommt. Vater scheint alles egal zu sein.

Da ich, im Hinblick auf die Mädchen, so cool sein will wie Leatherbutt, spiele ich ungeschickt den rotzfrechen Clown, kann aber mit meiner Babyvisage doch niemanden beeindrucken. Die alten Freunde sind schockiert, und den Mädchen fehlt es an der richtigen Dosis, mit der ich meine Frechheiten einsetze. Doch an Sinn für Subtilität hat es mir schon immer gemangelt.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).